

Kräfte, die auf uns wirken

Dass Künstler auch Erfinder sind, ist heute, viele Jahrhunderte nach einem Universalgenie wie Leonardo da Vinci, eher selten. Julius von Bismarck ist eine der Ausnahmen. Mit einem Gerät, das Projektionen erzeugt, die sich während des Fotografierens unbemerkt in Bilder einschleichen, gewann er 2008 einen Preis auf der Ars Electronica in Linz. Auch vieles, was der Künstler uns seitdem vorführt, mutet zunächst wie eine technische Erfindung an, die sich in den Kunstkontext eingeschlichen hat.

So baute er 2015 eine sich 15mal in der Minute drehende Betonschüssel, die er auf der Art Basel vorführte. In dieser Schale saß Julius von Bismarck tagelang selbst. Er aß, las, schlief hier und ging seinen regulären Geschäften nach. Alles fast ganz normal, außer dass er die Außenwelt und die ihn beobachtenden Menschen nur verschwommen sah und nicht verstehen konnte, was sie sagten. Aber nehmen wir einmal an, wir alle säßen immer auf einer sich drehenden Schüssel: Würden wir die Welt nicht so als ganz normal erleben, wie sie Julius von Bismarck eine Woche lang erschien?

Mit diesem „Egocentric System“ erinnert der Künstler auch an die von manchen Menschen vergessene Tatsache, dass wir, auch wenn aus unserem Körper heraus die Welt wahrnehmen, nicht ihr Mittelpunkt sind. Das klingt banal, ist es aber nicht. Schließlich hat wohl mehr oder weniger die ganze Menschheit lange Zeit geglaubt, nur weil sie auf der Erde lebe, müsse diese auch der Mittelpunkt des Universums sein, um das sich alles andere drehe.

Wir merken nicht, dass der Boden unter unseren Füßen sich ständig bewegt, weil wir nur unsere eigene Bewegung, aber nicht die der Erde wahrnehmen. Letztere müssen wir denken, weil wir sie nicht direkt sehen oder fühlen können. Dass der den Augenschein verwerfende wissenschaftliche „Fortschritt“ auch Verluste mit sich brachte, hat Peter Sloterdijk 1987 dargelegt. In „Kopernikanische Mobilmachung und ptolemäische Abrüstung“ schrieb er: „Durch den kopernikanischen Schock wird uns demonstriert, dass wir die Welt nicht sehen, wie sie ist, sondern dass wir ihre ‚Wirklichkeit‘ gegen den Eindruck der Sinne denkend vorstellen müssen, um zu ‚begreifen‘, was mit ihr der Fall ist. Da liegt das Dilemma: wenn die Sonne aufgeht, geht nicht die Sonne auf.“

Sloterdijk sieht es als eine Aufgabe der Kunst, die Sonne gleichsam wieder aufgehen zu lassen, ohne in vorwissenschaftliche Irrationalität zurückzufallen. Julius von Bismarck ist ein Künstler, der sich dieser Aufgabe auf exemplarische Weise anzunehmen scheint. Er bedient sich einer umfangreichen technischen Aufrüstung, die aber letztlich nur dazu dient, vieles anschaulich und spürbar zu machen, das sich der unmittelbaren Erfahrung entzieht.

Was er dafür den Besucher*innen seiner Ausstellung „Immer noch der Lauf der Dinge“ zumutet, ist nicht ganz so drastisch wie das, dem er sich selbst im „Egocentric System“ unterworfen hat. Doch er entzieht uns gleichsam den Boden unter den Füßen. Wer die Galerie alexander levy betritt, steht automatisch auf einem Laufband, das den gesamten Boden des Raumes einnimmt. Um überhaupt hineinzukommen, muss man sich zunächst schneller bewegen als das in der Gegenrichtung laufende Band. Um die Position zu halten und nicht gegen die Wand gefahren zu werden, ist dann eine gegenläufige Bewegung genau in einer Geschwindigkeit des Laufbandes nötig. Damit synchronisiert man sich auch mit den anderen Besuchern, die das Gleiche tun.

Dass Laufbänder uns vorwärts bewegen, kennen wir nicht zuletzt von Flughäfen, wo wir so zum Gate, zu entfernten Terminals oder zum Ausgang „geschoben“ werden. Aber befinden wir uns nicht auch wie auf einem Laufband, wenn wir an einer Demonstration teilnehmen und im Gleichschritt mit den andern marschieren? Werden wir da nicht auch von einer äußeren Kraft bewegt, obwohl wir meinen, wir agieren selbst? Die Assoziation an eine politische Demonstration weckt auch der Titel der Installation „One Solution Revolution“, einem Kampfspruch kommunistischer Jugendorganisationen.

Und worin besteht die Außenwelt, wenn wir uns auf dem Laufband bewegen? In dem weitgehend dunklen Raum sehen wir lediglich zwei Projektionen auf der Wand. Verschiedene Tiere, ein Fuchs, ein Waschbär und ein Storch, scheinen schwerelos im Raum zu schweben, wie Astronauten im Weltall. Doch bewegen tun sie sich nicht selbst, sie können es längst nicht mehr. Sie sind längst tot, von einem Präparator hergerichtet. Die Bewegungen, die sie auszuführen scheinen, rühren von dem Wind her, der von unten her bläst und auch verhindert, dass sie zu Boden fallen. Die Tiere befinden sich in einem großen Windkanal, wie er unter anderem dazu verwendet wird, das Fallschirmspringen zu erlernen.

„Tiere sind Engel mit Fell“ nennt Julius von Bismarck diese Videoarbeit. Vielleicht haben die Tiere ja eine Seele, sie schweben im Himmel und schauen auf uns herab, während wir sie zu beobachten meinen. Vielleicht denken sie auch, die Menschen, die so merkwürdig in der Galerie herumstaksen, sind auch schon tot und ihre ausgestopften Hüllen werden nur von außen bewegt, so dass sie lebendig erscheinen.

Man könnte bei Julius von Bismarcks Kunst, die in gängige Kategorien wie Skulptur, Aktion, Installation etc. kaum einzuordnen ist, vielleicht am besten von „Versuchsanordnungen“ sprechen. Dieser Begriff wurde auch schon für die Werke von Bruce Nauman eingeführt (eine Ausstellung des Pioniers der Video- und Installationskunst 1998 in der Hamburger Kunsthalle war so betitelt). Nauman hat sich immer für die Selbst- und zwischenmenschliche Erfahrung interessiert und konfrontiert die Betrachter mit Situationen, die an existenzielle Befindlichkeiten rühren. Darum geht es auch Julius von Bismarck, der eben nicht nur technischer Erfinder oder „Möchtegern-Physiker“, wie er sich selbst nennt, ist. Seine technischen Experimente zielen nicht zuletzt auf die Frage ab, ob zwischen physikalischen und sozialen Kräften vielleicht doch direktere Zusammenhänge bestehen, als gemeinhin vermutet wird.

Text Ludwig Seyfarth